

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Grossherzogliche Technische Hochschule Karlsruhe

Technische Hochschule Karlsruhe

Stuttgart, 1899

Das botanische Institut

[urn:nbn:de:bsz:31-108499](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108499)

Das botanische Institut.

Das botanische Institut ist zum Teil in dem im botanischen Garten der Technischen Hochschule errichteten Neubau, der in der Folge schlechtweg als botanisches Institut bezeichnet werden soll, untergebracht, zum Teil in dem daselbst schon früher errichteten Gartengebäude, in welchem sich ausserdem die mit dem botanischen Institut nur durch Personalunion des Vorstandes zusammenhängende „Grossherzogl. badische landwirtschaftlich-botanische Versuchsanstalt“ und die „Bacteriologische Abteilung der Lebensmittelprüfungsstation der Technischen Hochschule“ befinden. Diese beiden letzteren Anstalten sind dem Ministerium des Innern unterstellt. Areal und Gebäude sind Eigentum der Grossherzogl. Civilliste und vom Staate gepachtet.

Der botanische Garten wurde 1883 angelegt, das Gartengebäude 1889/90 erbaut, beide unter dem 1891 verstorbenen Professor der Botanik, Hofrat Dr. Leopold Just, der, mit hervorragendem Organisationstalent begabt, an der stetigen Erweiterung und Vervollkommnung der von ihm ins Leben gerufenen Anstalten mit unermüdlichem Eifer bis zu seinem vorzeitigen Tode arbeitete und sich so die grössten Verdienste um die Erweiterung der dem botanischen Unterrichte dienenden Einrichtungen erwarb.

In der Folge sollen die einzelnen Anstalten nach der Reihenfolge ihrer Entstehung beschrieben werden:

I. Der botanische Garten und die Gewächshäuser

sind aus einem Teile des früheren Hof-Küchengartens hervorgegangen und umfassen mit den darauf stehenden Gebäuden ein Areal von ca. 1½ Hektar (Situationsplan Fig. 5) wovon ca. ein Hektar auf den eigentlichen botanischen Garten, ½ Hektar auf das Arboretum entfallen. Der Garten hat den Hauptzweck, für den Unterricht und für wissenschaftliche Untersuchungen stets geeignetes Material zur Verfügung zu halten und liefert auch nach Möglichkeit den Karlsruher Mittelschulen die für den Unterricht in Botanik erforderlichen Pflanzen. Das System, die wichtigeren Pflanzenfamilien in möglichst charakteristischen, bei uns kultivierbaren Vertretern umfassend, ist derart angeordnet, dass rechts von dem Wege *aa* die Monocotyledonen, zwischen *aa* und *bb* die choripetalen Dicotyledonen und links vom Wege *bb* bis nördlich zur Grenzmauer gegen das Arboretum die sympetalen Dicotyledonen stehen. Rechts vom botanischen Institut liegt das Beet der offizinellen Pflanzen und ihrer wichtigsten Verwechselungen.

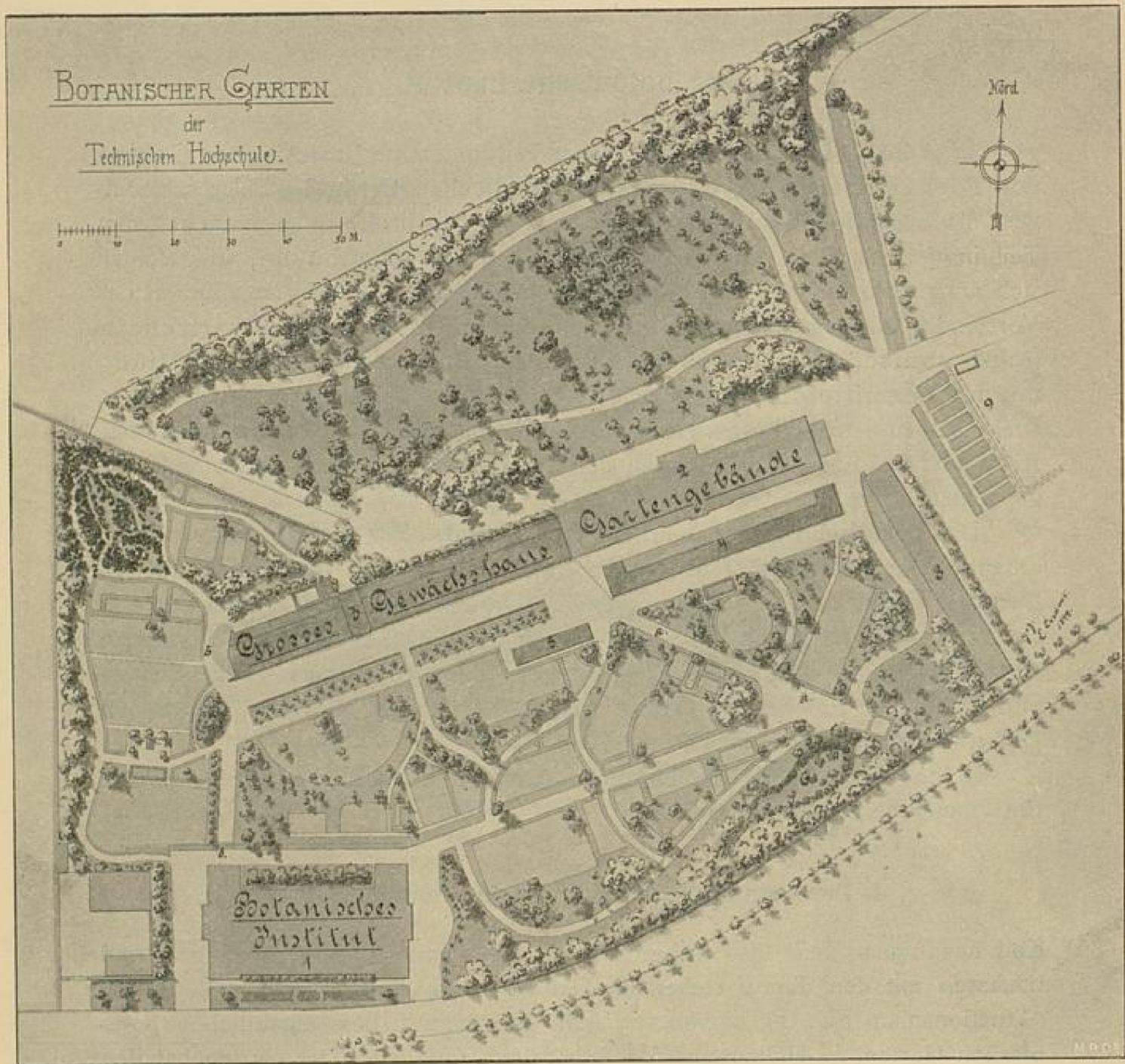


Fig. 5.

Als Neuanlagen unter der derzeitigen Direktion, vorzüglich ausgeführt vom Obergärtner E. Endres, sind zu erwähnen:

a) die Coniferenecke (Plan rechts unten zwischen 6 und 8).

b) der Sumpf, ein gewaltiges cementiertes Bassin aus Beton (Plan 6), in welches ringsherum eine grosse Anzahl kleiner Kästen aus Cementsteinen eingebaut sind, welche durch eine Oeffnung nahe am Boden mit dem Hauptbassin communizieren und die dauernde Isolierung der einzelnen Sumpfpflanzen ermöglichen. An den Sumpf schliesst sich nach Westen ein Moorbeet an.



Fig. 6.

Vor der südlichen mit Epheu bekleideten Abschlussmauer des Gartens ist hinter dem Sumpf eine Kollektion Weiden und Erlen, daran westlich anschliessend eine Kollektion Eichen angepflanzt.

c) das Arboretum ist hervorgegangen aus einem ehemals zur Grossh. Fasanerie gehörigen Stück Wald, zum grössten Teile Stockausschlag von Weissbuchen, Spitz- und Bergahorn in hoher Stangenform mit einzelnen eingesprengten Eichen, Ulmen und Eschen. Nach starker Durchforstung wurde hieraus eine parkartige Anlage geschaffen, in welcher eine grosse Anzahl winterharter Nadelhölzer in zahlreichen Arten, eine Auswahl Parkbäume und Ziersträucher und sämtliche forstlich wichtigeren Laubholzbäume zwanglos angepflanzt wurden. Die Anlage stellt somit ein wertvolles Hilfsmittel für den forstbotanischen Unterricht dar und bildet zugleich eine sehr wünschenswerte Ergänzung des im eigentlichen botanischen Garten naturgemäss nur in geringer Zahl vorhandenen Baumbestandes.

d) das Alpinum, in der Nordwestecke des Gartens (Plan 7 und Fig. 6) von 3 Seiten in voller Sonne liegend, dürfte in seiner Art ein Unicum sein. Der Rohbau desselben wurde im Winter 1896/97 nach den Plänen von Professor Klein und Obergärtner Endres unter der ständigen Leitung des letzteren von dem Gartenpersonal und den im Garten beschäftigten Tagelöhnern vollendet. Die Anlage präsentiert sich als eine reichgegliederte, bis zu 5 m Höhe ansteigende Felspartie, deren einzelne Teile nach besonders malerischen

Bergen (drei Zinnen, Langkofelgruppe, Matterhorn und Vajolettürme), so gut es mit dem vorhandenen Material eben gehen wollte, frei gestaltet wurden. Durch möglichst wilden und steilen Aufbau der einzelnen Erhebungen, durch Verwendung von wirklichen und möglichst grossen Felsblöcken an Stelle der für alpine Anlagen bisher üblichen „Steine“ und durch den Abschluss der einzelnen Gipfel mit den grössten und schönsten Felsen sollte die grossartige Wildheit der Hochgebirgsnatur so viel als möglich zur Anschauung gebracht und das in den meisten alpinen Felsanlagen so störende und vielfach lächerlich wirkende Missverhältnis zwischen der Grösse der Steine und der Grösse der Pflanzen vermieden werden. Zwischen den beiden, von der höchsten Spitze ausstrahlenden Felszügen liegt ein alpines Hochthal, von unten zugänglich durch 3 Treppenwege und gegen den Garten abgeschlossen durch eine von den „drei Zinnen“ gekrönte Steilwand, an deren Fuss ein kleiner See liegt. Von einer systematischen Anordnung der Alpenpflanzen ist gänzlich abgesehen; natürliche ökologische Pflanzenvereine sind auf dem „Moorbeet“, der „Geröllhalde“ und der „Alpenwiese“ vereinigt, während sonst lediglich die speziellen Standorts- und Beleuchtungsverhältnisse für die Anpflanzung massgebend waren. Das ganze Alpinum ist mit Wasserleitung und, wo nötig, Berieselungseinrichtungen versehen und durch Aufdrehen eines Hahnes können 3 kleine Wasserfälle über die südliche Steilwand in den See geleitet werden. Die Unterlage des Alpinums bildet der ausgehobene Baugrund des neuen botanischen Instituts; das Felsenmaterial, von dem im ganzen ca. viertausend Zentner verbraucht wurden und dessen grösste Blöcke ca. 30 Zentner wogen, stammt aus dem Gebirgswalde des benachbarten Dorfes Spessart. Es sind sämtlich verwitterte, vielfach sehr malarisch geformte, scharfkantige Findlinge eines sehr harten, grobkörnigen, roten Sandsteines. Durch ausschliessliche Verwendung dieses hervorragenden, nicht zum wenigsten auch durch seine relative Billigkeit ausgezeichneten Materials bekam das ganze Alpinum einen einheitlichen Charakter und von Hause aus schon die Patina des Alters. Geeignete und zu dem übrigen Material passende Granit- und Kalksteinfelsen hätten die Anlage ganz unverhältnismässig verteuert; die ursprünglich beabsichtigte Verwendung von Tuff verbot sich später von selbst. Die Grösse und Schwere der verbauten Felsen bedingte es, dass im allgemeinen überall Stein auf Stein lagern musste, sollte anders das Ganze wirklich solid ausfallen. Bei der unregelmässigen Form der einzelnen Stücke und der Ausdehnung der ganzen Anlage blieb trotzdem für die Bepflanzung noch vollkommen genügend Platz übrig. Durch natürliche Treppenwege und Pfade wurden alle Teile bequem zugänglich gemacht.

Nach Osten ist der Garten abgeschlossen durch den Geräteschuppen (8) und die Mistbeetkasten (9), welche gemeinsam vom Garten und der landwirtschaftlich-botanischen Versuchsanstalt benutzt werden. Darauf folgt weiter nach Osten das 3 Hektar grosse zu Anbau- etc. Versuchen landwirtschaftlicher

Kulturpflanzen dienende Versuchsfeld der landwirtschaftlich-botanischen Versuchsanstalt. Die Aufsicht über die hier auszuführenden Arbeiten ist dem Obergärtner des botanischen Gartens übertragen.

Die Gewächshäuser, mit Ausnahme des als heizbarer Mistbeetkasten und als Vermehrung gebauten kleinen Hauses (5) stammen aus dem früheren Hofküchengarten und sind — ursprünglich für ganz andere Zwecke bestimmt — verhältnismässig nieder und mit sehr schmalen, für die Besucher etwas unbequemen Gängen versehen. Dafür bieten sie andererseits die Vorteile sehr gleichmässiger Erwärmung und Durchfeuchtung der Luft und sind von dem Obergärtner, ebenso wie der Garten, stets tadellos im Stande gehalten. Das grosse Gewächshaus mit $4\frac{1}{2}$ m Firsthöhe, westlich an das Gartengebäude angebaut, ist 53 m lang und $7\frac{1}{2}$ m tief (in Fig. 7 zur grösseren Hälfte sichtbar). Nach Norden liegt der Heizgang mit 5 kupfernen, mit Holz (Eichenwurzelholz, sog. Stumpen) zu heizenden Kesseln, nach Süden das Glasdach aus Eisen mit doppelter Verglasung. Das Haus enthält eine Kalthaus- und 3 durch Glaswände getrennte Warmhausabteilungen, in deren einer die Nordwand mit Natur-Kork verkleidet ist, um tropischen Epiphyten und Kletterpflanzen eine passende Haftfläche zu bieten. Das mittlere Gewächshaus, das sog. „Rosenhaus“ 2 m 80 hoch, $42\frac{1}{2}$ m lang und 3 m tief, mit je einer nach Norden vorspringenden Gerätekammer an beiden Enden, ist für Coaksfeuerung eingerichtet und mit einseitigem Dach aus Eisen in einfacher Verglasung ausgeführt. Dach und Vorderwand bestehen aus einzelnen abnehmbaren Glasfenstern. Durch vorgestellte bzw. aufgelegte Deckladen, welche mit Segeltuch überzogen und mit Oelfarbe angestrichen sind, kann das ganze Haus verdunkelt werden. Dieses Haus wurde von Just zur Rosentreiberei (Maréchal Niel und Gloire de Dijon) eingerichtet, die Rosen an Handelsgärtner verkauft und der Erlös für Gartenzwecke verwendet. Seit 2 Jahren sind die Rosen abgetrieben, der quantitative und namentlich der finanzielle Ertrag war schon in den letzten Jahren stark zurückgegangen und in Zukunft wird auch dieses Haus nur für rein wissenschaftliche Zwecke eingerichtet werden. Das kleine Gewächshäuschen (5) mit Koaksfeuerung, $2\frac{1}{2}$ m hoch, 15 m lang und 4 m tief, mit eisernem Satteldach in einfacher Verglasung, dient ausser den oben erwähnten Zwecken zur Cultur solcher Tropengewächse, welche besonders viel Sonne und feuchtwarme Temperatur verlangen. Sämtliche Gewächshäuser besitzen Warmwasserheizung. Ein Warmaquarium für tropische Wasserpflanzen fehlt zur Zeit noch.

II. Das Gartengebäude (Fig. 7)

ist ein aptierter zweistöckiger Bau mit französischem Kniestock, nicht unterkellert, 47 m lang und 9,7 m tief, 1889/90 vom Grossherzogl. Hofbaudirektor Hemberger auf dem Unterbau eines zum früheren Hofküchengarten gehörigen Gebäudes errichtet. Da das Erdgeschoss des alten Baues stehen blieb, sind

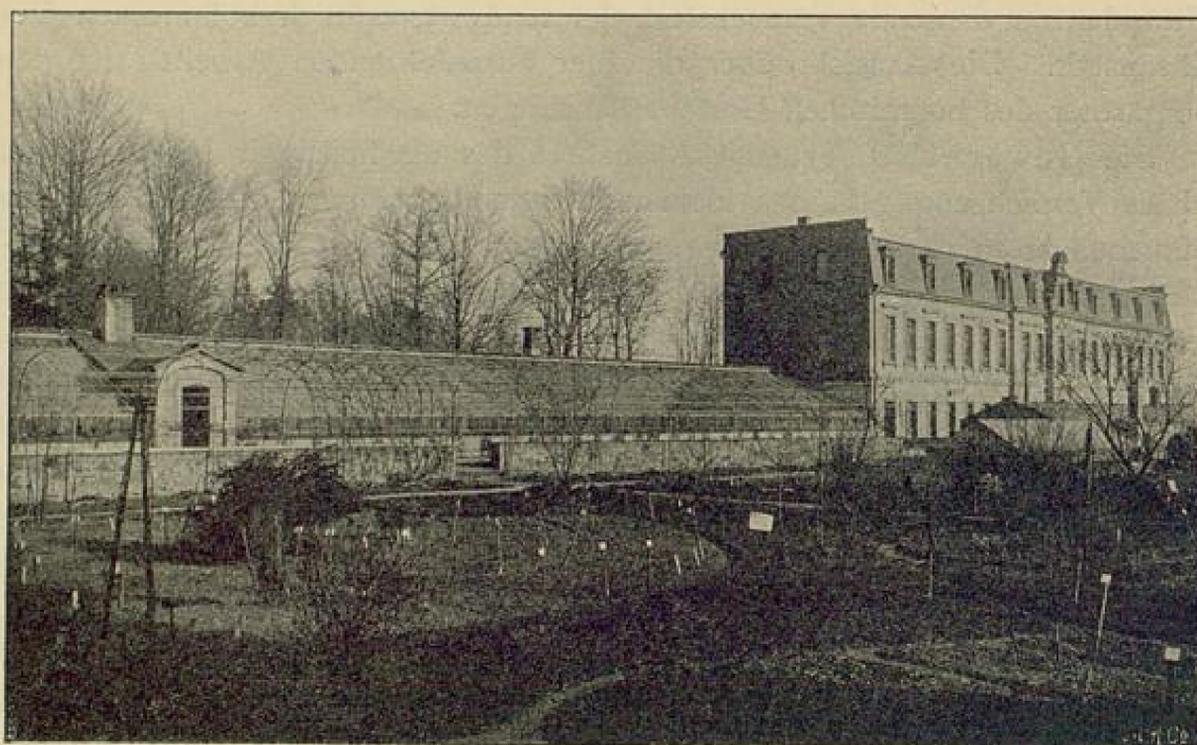


Fig. 7.

hier die Räume etwas niedriger und die Fenster etwas kleiner als wünschenswert. Das ganze Erdgeschoss dieses Gebäudes dient Zwecken des botanischen Instituts: links vom Hauptportal befindet sich das 18 m lange und $8\frac{1}{2}$ m tiefe „botanische Museum“ mit den Lehrsammlungen, welche solche Objekte und Präparate umfassen, die nicht in Herbarform aufbewahrt werden können. Ausser der systematischen und morphologischen Sammlung mit zahlreichen Spiritus- und Trockenpräparaten befinden sich hier eine teratologische und phytopathologische, eine pharmakognotische, eine Holzsammlung und eine Sammlung technisch wichtiger Rohstoffe aus dem Pflanzenreich. Im Corridor steht die forstbotanische Sammlung in 2 Schränken. Rechts vom Hauptportal befindet sich das Vorbereitungszimmer für die Vorlesungen mit den Wandtafelschränken und der eigenen Wandtafelsammlung von Prof. Klein, welche gegen 300 selbstgezeichnete Wandtafeln grossen Formats umfasst; nördlich an das Vorbereitungszimmer grenzt die Garderobe, zugleich Durchgang zu dem $8\frac{1}{2}$ m tiefen und 12 m langen Hörsaal, dessen Fussboden von der ersten Bankreihe an sanft ansteigt. Der Hörsaal, wie die Räume des Erdgeschosses überhaupt, ist $3\frac{1}{2}$ m hoch und fasst gegen 100 Hörer. Der grosse Experimentiertisch ist mit Gas- und Wasserleitung versehen; auf ihm und einem davorstehenden kleineren Tisch können für die mikroskopische Demonstration vor und nach den Abendvorlesungen 16 Mikroskope Aufstellung finden, welche durch 2 Gastehlampen mit Auerbrenner und Milchglas-Augenschützer völlig befriedigend beleuchtet werden. Diese Einrichtung gewährt die Möglichkeit, den Hörern

gleichzeitig eine grössere Anzahl von Präparaten, deren Vergleichung oft wünschenswert ist, zu demonstrieren; wenn thunlich bleiben die Instrumente mit den gleichen Präparaten mehrere Tage stehen, um so Gelegenheit zu möglichst gründlicher Betrachtung zu bieten. Rechts und links neben dem Experimentiertisch stehen zwei grosse leicht schief gestellte Staffeleien zur Aufnahme der (sämtlich auf Pappe aufgezogenen) Wandtafeln. Jede Staffelei fasst 6 Wandtafeln von 1 m zu 75 cm in 2 Reihen, im Notfall kann noch eine dritte Reihe auf den Boden gestellt werden. Die Tafeln selbst stehen auf horizontalen Kehlleisten ohne weitere Befestigung und können hier, behufs etwaigen raschen Wechsels während der Vorlesung, mehrere Tafeln hinter einander gestellt werden. Wenn irgend zulässig, bleiben aber die Wandtafeln, ebenso wie die mikroskopischen Präparate, mehrere Unterrichtsstunden lang stehen. Endlich befinden sich im Hörsaal noch zwei Glasschränke mit Brendel'schen Blütenmodellen. Oestlich an den Hörsaal grenzt das Schlafzimmer der beiden Gartenhilfen und der Raum für die Gasuhr.

Im rechten Flügel des zweiten Stockes sind die Laboratoriumsräume der landwirtschaftlich-botanischen Versuchsanstalt mit 3 Assistenten (z. Zeit Landwirtschaftsinspektor Dr. Beinling, Prof. Dr. Behrens und Hjalmar Jensen) im linken Flügel das bakteriologische Institut mit 1 Assistent (z. Zeit Professor Dr. Migula) untergebracht; ausserdem befindet sich hier, mit besonderem Treppenaufgang das zum botanischen Institut gehörige frühere Vorstandszimmer nebst angrenzendem kleinen Laboratorium, das nach Fertigstellung des neuen botanischen Instituts als photographisches Laboratorium eingerichtet wurde. Im Mansardenstock gehören zum botanischen Institut bezw. Garten: das Herbarzimmer, das Arbeitszimmer des Obergärtners, das Wohnzimmer des Gartenassistenten, das Samenzimmer und ein grösserer Laboratoriumsraum. Bei Aufstellung der Pläne für das neue botanische Institut wurde von der Voraussetzung ausgegangen, dass alle bisher von dem botanischen Institut innegehabten Räume des Gartengebäudes auch in Zukunft dem botanischen Institut verbleiben.

III. Das neue Botanische Institut,

ein stattlicher zweistöckiger Bau, durch einen ca. 6 m breiten Vorgarten von der Kaiserstrasse getrennt, (Abbildung Fig. 8) wurde nach einem Grundriss des Oberbaudirektors Dr. Durm und unter Berücksichtigung der Wünsche und Abänderungsvorschläge des Professors Klein und unter steter Mitwirkung des letzteren durch den Grossherzogl. Bezirksbauinspektor Baurat Schopfer erbaut. Der erste Spatenstich geschah Anfang August 1895 und Ende Februar 1897 konnte das Institut in Benutzung genommen werden. Der Neubau ist zur Aufnahme der eigentlichen Laboratoriumsräume, welche bisher in unzureichender Weise im Hauptgebäude der Technischen Hochschule untergebracht waren,



Fig. 8.

bestimmt und ausserdem wurde im zweiten Stock eine Dienstwohnung für den Direktor des Botanischen Instituts und Gartens eingerichtet.

Das Botanische Institut (Grundriss des Erdgeschosses Fig. 9) ist 36 m lang und in den beiden nach Norden vorspringenden Flügeln 20 m tief. Die Laboratoriumsräume sind fast sämtlich im Erdgeschoss (Hochparterre, cf. Grundriss) untergebracht und gruppieren sich hier alle um den grossen Mikroskopierraum als Hauptraum, was sich dadurch ermöglichen liess, dass die Nordwand des Mittelganges, welche ursprünglich das ganze Institut durchziehen sollte, längs des Mikroskopierraumes in Wegfall kam und so dieser ganze Abschnitt des Ganges in den Mikroskopierraum einbezogen werden konnte. Zwei starke gusseiserne Säulen mit aufgelagerten T-Schienen tragen jetzt die entsprechenden Wände im zweiten Stock. An den grossen Mikroskopierraum grenzen östlich das Laboratorium des Direktors und die Bibliothek, südlich der physiologische Saal und die beiden durch das Dunkelzimmer getrennten Assistentenzimmer (Assistenten z. Zt. Apotheker Göller und Dr. Wagner), so dass nur das chemische Laboratorium und das Direktionszimmer (der westliche und östliche Eckraum der Südfront) nicht in direktem Zusammenhange mit dem Mikroskopierraum stehen, was in beiden Fällen nur von Vorteil sein dürfte. Im Kellergeschoss befinden sich ausser dem Kohlen- und sonstigen Kellern des Instituts ein grösserer Raum für konstante Temperatur mit doppelten, durch eine Luftschicht isolierten Wänden und ebensolcher Decke, nebst Vorraum, im

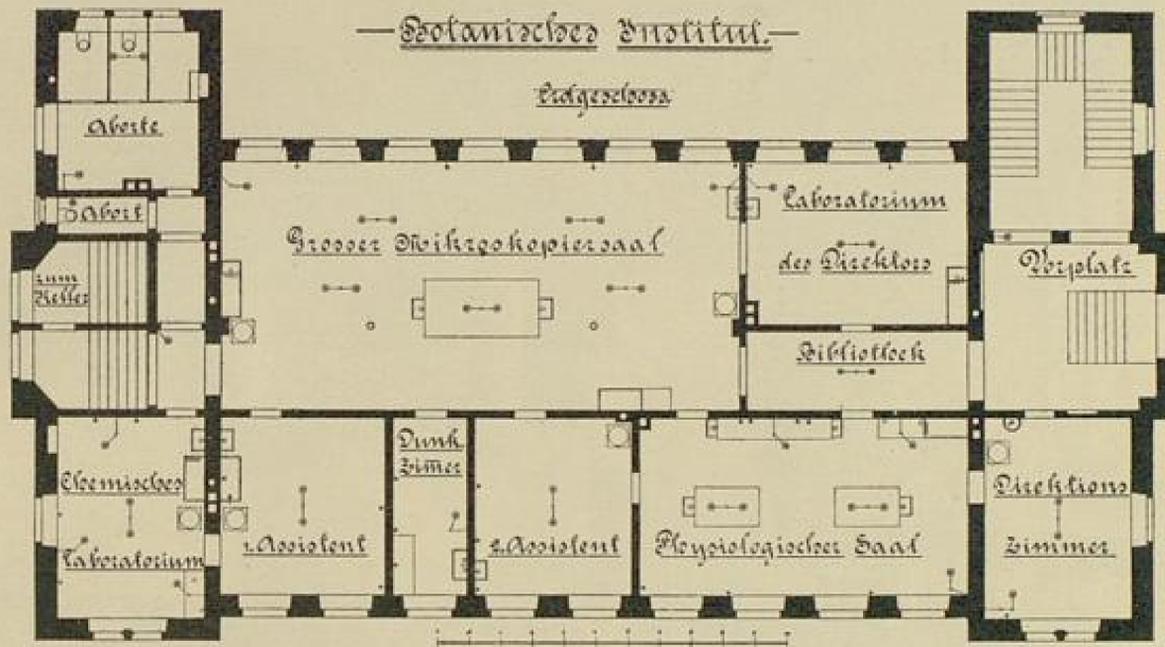


Fig. 9.

zweiten Stock das dem Direktionszimmer entsprechende, zum Institut gehörige Studierzimmer des Direktors mit dessen Privatbibliothek.

Der grosse Mikroskopiersaal (Fig. 10) ist ca. 16 m lang und ca. 8 m tief und besitzt 7 hohe, 1,35 m breite, durch schmale Pfeiler getrennte Nordfenster, als »amerikanische Schiebfenster« ausgeführt, deren untere Hälfte jeweils aus einer einzigen Scheibe besteht. Als baulich feste Einrichtungen befinden sich darin nur 1 Dampfabzug aus Glas und Eisen auf Steintisch, mit Ausguss, an der westlichen Wand, ein desgl. mit seitlichem Steintisch an der südlichen Wand, ein 3,60 m : 1,80 m grosser Laboratoriumstisch mit 2 seitlichen Ausgüssen und ein Ausguss neben der Thüre an der östlichen Wand. An den Abzügen, die nach dem Modell des chemisch-technischen Institutes eingerichtet sind, können sämtliche Gashähne von aussen reguliert werden. Die gleichen Abzüge sind ausserdem im Laboratorium des Direktors, im chemischen Laboratorium und im physiologischen Saal angebracht. Für die Praktikanten sind zur Zeit 7 Arbeitstische, jeder zu 3 (im Notfall auch 5) Arbeitsplätzen aufgestellt, die beiden Ecktische mit der Längsachse parallel, die andern senkrecht zur Nordwand (cf. Abbildung). Die Arbeitstische, wie die Experimentierische, sind nach dem von Professor Wortmann in Geisenheim empfohlenen Verfahren mit Anilinschwarz ächt schwarz gefärbt und mit Leinöl eingerieben und haben sich mit ihrem tiefschwarzen Farbenton von mattem Glanze bis jetzt ausserordentlich gut bewährt und gehalten. Der Rahmen, auf welcher die Platten der Arbeitstische aufliegen, ist von der Tischkante soweit abgerückt, dass der Praktikant beim Sitzen an dem nur 80 cm hohen Tische nicht behindert wird. In jedem Tische befinden sich 5 kleine Schiebladen für Unter-

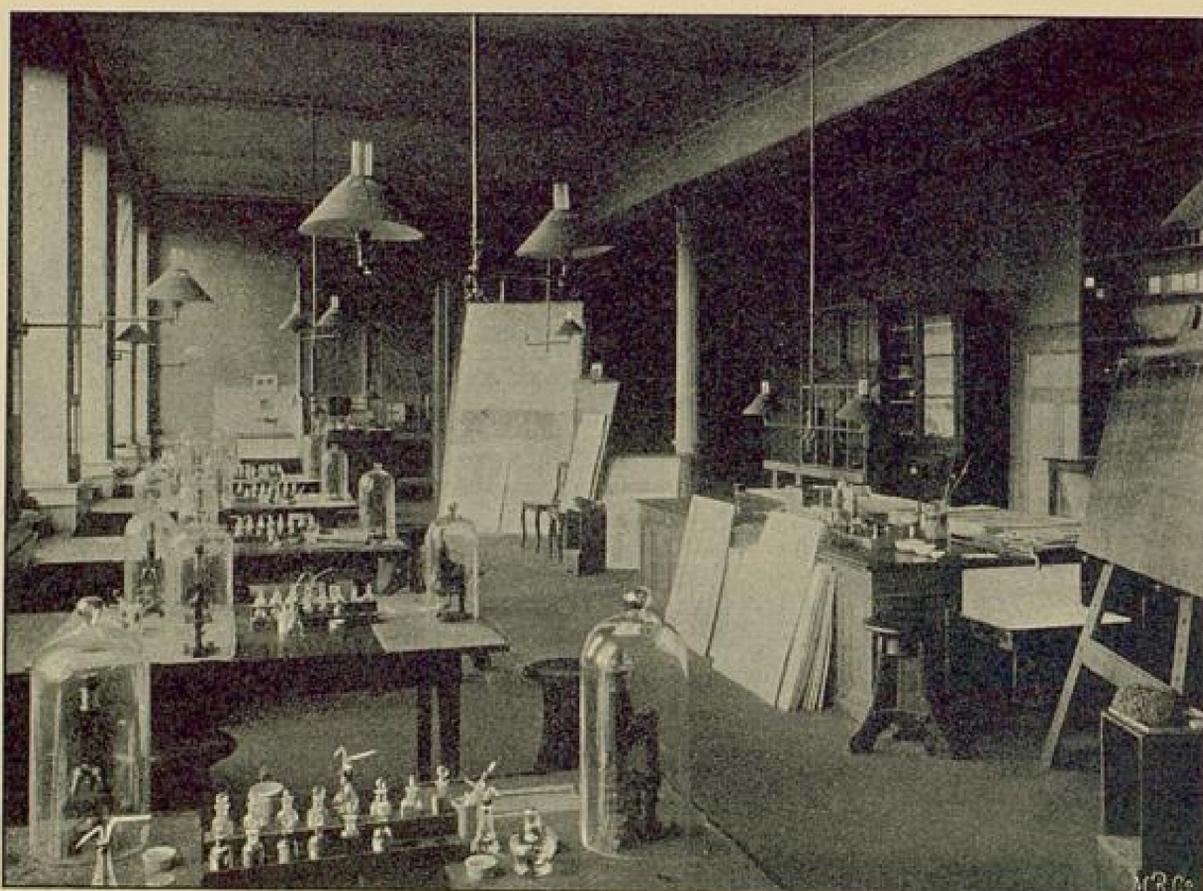


Fig. 10.

bringung der Mikroskopierutensilien der Praktikanten. Die Stühle sind schwere eichene Drehstühle nach dem geschmackvollen Modell des Marburger Botanischen Instituts, mit minder stilgerechtem, dafür aber um so bequemerem Sitz. Gasröhren mit jeweils 3 Schlauchtüllen sind in genügender Zahl, wie überall, nur an den Wänden angebracht, und ebenso sind hier wie in allen anderen Räumen an den ausziehbaren Beleuchtungsdoppelarmen jeweils 3 Schlauchtüllen angeschraubt. Zu Demonstrationszeichnungen während des Praktikums dienen 2 schwarze Wandtafeln aus Holz und ein grosses Zeichengestell (cf. Abbildung) mit einer 1,50 m breiten Papierrolle, nach Art der von den Architekten für grosse Werkzeichnungen gebrauchten Gestelle ausgeführt. Die hier mit Kohle entworfenen, zum Nachzeichnen durch die Praktikanten bestimmten Skizzen werden nach dem Praktikum mittels eines Sprays von alkoholischer Schellacklösung fixiert und können später nach Bedarf immer wieder durch Abrollen des Papiers benützt werden. Ausserdem steht im Mikroskopierraum noch ein grosses Wandtafelgestell nach Art der im Hörsaal gebrauchten zur Aufnahme der fertigen Wandtafeln. Rechts und links neben dem grossen Laboratoriumstisch sind 2 Schränke aufgestellt, an deren Rückwand eine Anzahl Kleiderhaken angeschraubt ist; an der langen Südwand stehen die Schränke mit Glasgefässen, Reagentien und Untersuchungsmaterial in Alkohol und der von

Professor Klein angelegten reichen Sammlung von Mikrotomschnitten für Dauerpräparate der Praktikanten. In dem 7 m breiten und 5 m tiefen Laboratorium des Direktors befindet sich ausser dem Dampfabzug und zwei an den Seitenwänden angebrachten Ausgüssen in der Mitte des Raumes ein kleinerer Arbeitstisch (3 : 1,30 m), ohne Ausguss, verschiebbar; vor den 3 ebenso wie im Mikroskopierraum konstruierten Fenstern je ein Mikroskopiertisch und ausserdem die vollständige Einrichtung für bakteriologisches Arbeiten: ein grosser und 2 kleine Thermostaten, 2 grosse Dampf-, 2 Heissluftsterilisatoren, ein Ölbad, alles aus Kupfer mit Linoleum bzw. Asbestbekleidung, endlich der grosse Autoclav. Der ausgeführte Rest des projektierten Mittelganges, 7 m lang und 2½ m tief, ist als Bibliothekzimmer eingerichtet. An der Südfront liegen an der Ostecke das Direktionszimmer, 4,70 m breit, 6,30 m tief, mit dem Aktenschrank, dem Mikroskopschrank und dem Schrank für mikroskopische Präparate (der Hauptsache nach Privatsammlung), dann folgt der physiologische Saal, 10,40 m breit und 5½ m tief, mit einer Reihe Steintischen als baulich fester Einrichtung an der Nordwand neben dem Dampfabzug und zwei Experimentiertischen von 2 : 1,20 m, auf welchen die gröberen und feineren Wagen Aufstellung gefunden haben. An den Wänden stehen Schränke mit physiologischen Apparaten. Die anschliessenden Räume, die beiden Assistentenzimmer, 5 m breit, 5½ m tief, mit je 2 Arbeitstischen, das physiologische Dunkelzimmer, 2,40 m breit, 5½ m tief, mit geschwärzter Decke und schwarz tapezierten Wänden, durch einen seitlich an die Wand zu klammernden schwarzen Rollvorhang zu verdunkeln und gegen den Mikroskopierraum durch zwei Thüren abgeschlossen, das chemische Laboratorium, 4,70 m breit, 6,30 m tief, mit einem Fussboden von Mettlacher Plättchen, bieten in ihrer Einrichtung, die sich der übrigen Räume anschliesst, nichts, das besonders hervorzuheben wäre. Die Höhe der Institutsräume beträgt 4,05 m; die Fenster der Südseite sind 1,50 m breit; der Fussboden besteht überall aus geöltem Eichenriemenparkett, in Asphalt gelegt; der Heizung dienen überall, mit Ausnahme des durch einen Gasofen geheizten Raumes für konstante Temperatur, Permanentöfen von Junker & Ruh, im Mikroskopierraum 2 grosse Quinter Säulenöfen.

Die ganze innere Einrichtung ist derart getroffen, dass im Bedarfsfalle leicht Änderungen vorgenommen werden können.

